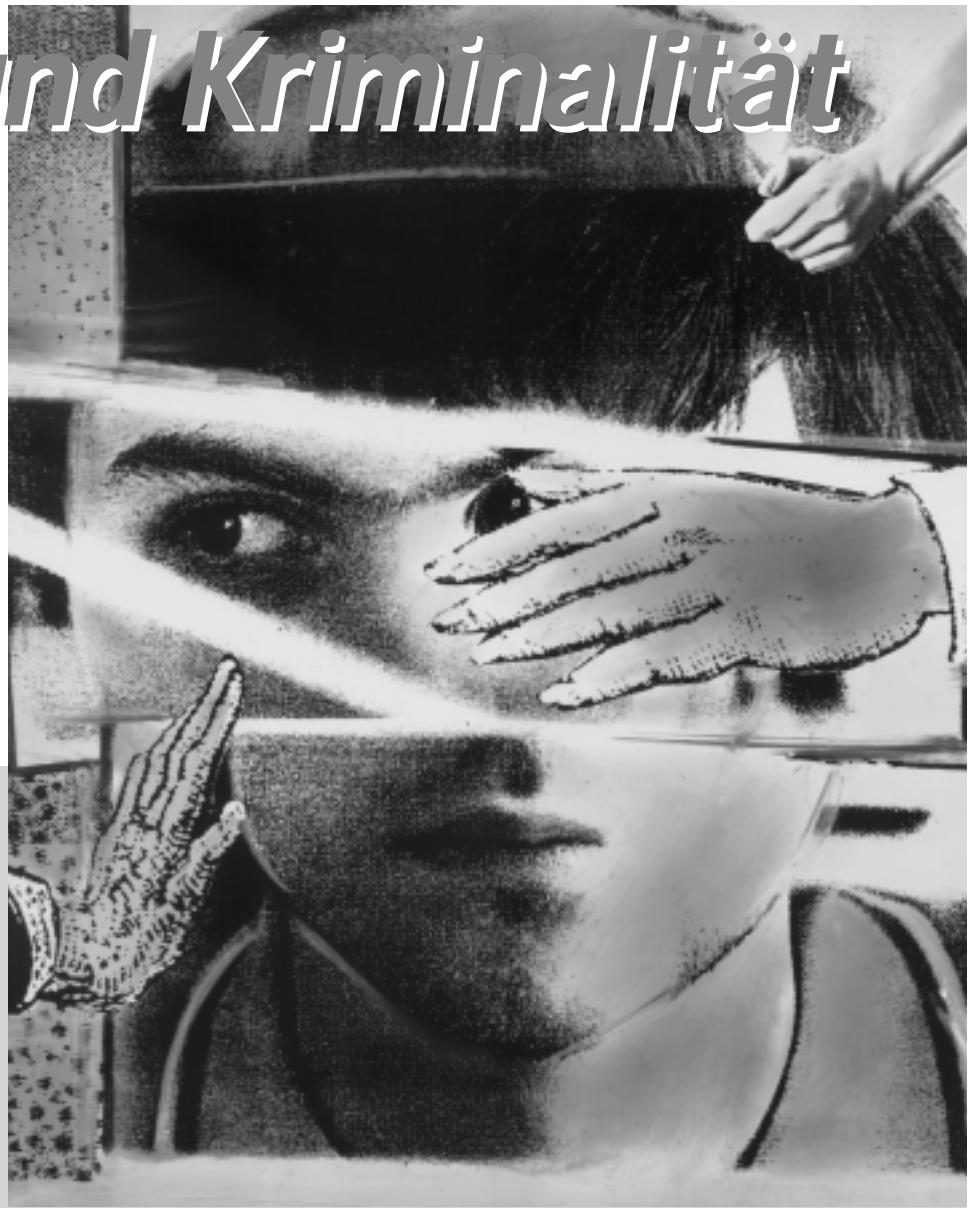


Jugend und Kriminalität



Wenn man den seit einiger Zeit geführten kriminalpolitischen Debatten zum Umgang mit Jugendlichen zuhört, glaubt man oft seinen Ohren nicht trauen zu können: Es geht um geschlossene Heime, die obligatorische Geltung des Erwachsenenstrafrechts für Heranwachsende oder um die Strafmündigkeit von Zwölfjährigen. Diese in der Regel von Wegschließimpulsen initiierten Vorschläge offenbaren vor allem eines: Die erwachsene Hilflosigkeit gegenüber jugendlichen Problemen, Provokationen und Eigenwilligkeiten. Sicherlich, in der Sanktionspolitik drohen hierzulande keine »amerikanischen Verhältnisse«. Anders als in manchen Bundesstaaten der U.S.A. wird es eine generelle Anwendung des Erwachsenenstrafrechts bei jugendlichen Straftätern nicht geben, und in Meinungsumfragen wird ein solche Kriegserklärung der Gesellschaft an ihre Zukunft nicht von zwei Dritteln der Bevölkerung unterstützt. Dies zeigt sich beruhigenderweise auch in den jüngsten Beschlüssen des Deutschen Juristentages zum Jugendstrafrecht (siehe Dünkel im letzten und Ostendorf im kommenden Heft der NK), in denen die deutschen Versuche einer Hardliner-Profillierung einstweilen chancenlos blieben. Es ist zu hoffen, dass die Gesetzgebung dem mehrheitlich folgen wird und sich die öffentliche Diskussion jenseits aller Strafreflexe differenziert mit den Hintergründen und achtsam mit praktischen Lösungsmöglichkeiten auseinander-

setzt. »Rationale Kriminalpolitik« wird so etwas genannt. Zu deren Grundlagen soll mit den folgenden Artikeln ein Beitrag geleistet werden. Sie behandeln drei wichtige Bereiche der jüngeren jugend- und kriminalsoziologischen Forschung. Klaus Boers, Jost Reinecke, Kathrin Motzke und Jochen Wittenberg untersuchen im Rahmen eines strukturdynamischen Modells den Zusammenhang von Wertorientierungen, Freizeitstilen und Delinquenz, der nicht erst seit dem Attentat von Erfurt intensiver diskutiert wird. Thomas Wetzstein, Patricia Erbeldinger und Roland Eckert vertiefen den Blick auf jugendliche Lebensstile an einem zentralen Punkt: In ihrer bemerkenswerten Studie beschreiben sie aktuelle Cliquenbildungen sowie die Risikofaktoren

für Übergänge von konventionellen zu konfliktreichen und devianten Gruppenorientierungen. Kann man delinquente Cliques sowie jugendliche Gewalthandlungen vornehmlich auf das Männlichkeitsgehabe (womöglich bestimmter Einwanderungsgruppen) zurückführen? Entgegen dieser seit einiger Zeit in Mode gekommenen Erklärung entwickelt Joachim Kersten in zwölf prägnanten Thesen, warum man die kulturell, sozial, ethnisch oder religiös geprägte Komplexität männlicher Gewaltausübung nicht biologistisch simplifizieren kann (»Vorsicht mit der Männlichkeit als Theoriebaustein«).

Klaus Boers